

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm trifft nunmehr am Freitag in Dortmund zur feierlichen Hafeneröffnung ein.

* Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, ist in den Fürstentum erhoben worden. Wenn die Thatsache in Rücksicht auf das Alter des greisen Diplomaten und seine dem Reich geleisteten Dienste auch an sich nichts Auffälliges bietet, so hat sie in Rücksicht auf den Joesen in Rennes begonnenen Revisionprozess und die Gerüchte einer französisch-deutschen Annäherung doch ihre besondere Bedeutung.

* Finanzminister v. Miquel hatte sich am Sonntag von Langenschwalbach nach Kassel begeben, da er für Montag vormittag beim Kaiser auf Wilhelmshöhe Vortrag hatte. Die Meldung einer Korrespondenz, daß das Staatsministerium beschlossen habe, dem Kaiser die „Vertagung der Kanalvorlage auf gelegenerer Zeit“ vorzuschlagen, wird der „Nationalzeitung“ von zuständiger Seite als „barer Unsinn“ bezeichnet.

* Die Herzogin von Albany ist mit ihren Kindern, dem Thronfolger von Sachsen-Koburg und Gotha und der Prinzessin-Tochter, in Reinhardtbrunn eingetroffen.

* Die eigentlichen Kaisermandate dauern vom 11. bis 14. September, wo der Zusammenstoß der Hauptkräfte stattfindet. Dieser richtet sich nach den Aufträgen, die den höheren Truppenführern nach der Parade zugehen, und nach deren Einschließungen. Es wird angenommen, daß die Kämpfe sich sowohl auf badischem wie auf württembergischem Gebiet abspielen werden.

* Den Herbstkommandierungen in der Marine, die in etwa 2-3 Wochen erfolgen werden, sieht man diesmal mit großem Interesse entgegen. Prinz Heinrich, dessen Kommando mit Ende dieses Jahres beendet ist, bleibt noch „draußen“ und dürfte wahrscheinlich erst im Frühjahr 1900 abberufen werden; jedoch sieht sich sicher in dieser Beziehung noch nicht fest; auch über die weitere Verwendung des früheren Chefs des Kreuzergeschwaders von Dieckhoff sind endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen; es ist nicht ausgeschlossen, daß er nach Berlin kommt; auch das Kommando des Chefs des 1. Geschwaders Vize-Admiral Thompsen ist beendet und die Ernennung eines Nachfolgers zu erwarten.

* Bekanntlich hatte Deutschland auf den Philippinen auch den Schutz der niederländischen Staatsangehörigen seiner Zeit übernommen. Als Mitte Juni, wie jetzt bekannt wird, der niederländische Kreuzer „Friesland“ von Batavia aus Manila anließ, stattete der Kommandant, Kapitän zur See Römer, dem konsularischen Vertreter Deutschlands in Manila einen Besuch ab, um im Auftrage seiner Regierung nochmals für den Schutz zu danken, der von deutscher Seite den Holländern während der Kriegszeit gewährt worden sei.

* Italienschen Blättern zufolge ist für die Mitte dieses Monats eine Zusammenkunft des italienischen Ministerpräsidenten Pelloux mit Herrn v. Bülow in Berlin in Aussicht genommen. Dieses Zusammenreffen wird als Antwort auf den Besuch Delcassés am Zarenhof aufgefaßt und soll die Festigkeit der italienisch-deutschen Beziehungen zum Ausdruck bringen. Man wird die Wichtigkeit der besagten Meldung mit einiger Reserve aufnehmen müssen.

* Das Reichspostamt hat folgende Verfügung über das Verfahren beim Vorkommen von beschädigten silbernen Zwanzigpfennigstücken erlassen: „Es ist wahrgenommen worden, daß silberne Zwanzigpfennigstücke, die nur in geringem Maße beschädigt oder verbogen waren, von den Verkäufern nach Überschneiden dem Einzahler zurückgegeben oder überhaupt zurückgewiesen worden sind. Dieses Verfahren ist unzulässig. Derartige Stücke sind, sofern die Beschädigung infolge gewöhnlicher Abnutzung entstanden ist, was bei den technischen Mängeln dieser Münzart häufig der Fall sein wird, zum vollen

Wert anzunehmen. Nur wenn es sich zweifellos um eine gewaltsame Beschädigung handelt, wenn z. B. die Münze durchlöchert oder durchschnitten ist oder wenn erhebliche Münzteile fehlen, sind die Stücke nach vorgängiger Unbrauchbarmachung an den Einzahler zurückzugeben.“

* Die preussische Grenzpolizei und Zollbehörde erhielt den Auftrag, Tschachen, die sich zum bleibenden Aufenthalt nach Preußen begeben, die Grenze nicht passieren zu lassen.

* Das hessische Ministerium hat verfügt, daß in Landorten, in denen wegen allgemeinen, nicht zu beseitigenden Mangels an ländlichen Arbeitern die Einheimigung der Feldfrüchte nur sehr schwer zu bewerkstelligen ist, die verschiedenen Ferien unter Umständen bis zu elf Wochen verlängert werden dürfen.

Oesterreich-Ungarn.

* In Oesterreich kann als charakteristisches Zeichen der gegenwärtigen Lage gelten, daß das „Amtsblatt“ in Wien an einem einzigen Tage 53 gerichtliche Erkenntnisse über Verbote von Zeitungen veröffentlicht hat.

Frankreich.

* Nach den bestimmtesten Unschuldsbeteuerungen Drehfus' ist der Rennes' Gerichtshof in die Prüfung der Geheimakten eingetreten, die etwa vier Sitzungsstage in Anspruch nehmen sollten. In Rennes verläutet, die Reihenfolge der Zeugen werden folgende sein: Chanoine, Valéologue, Delaroché, Gastimir Perier, Villot. Einem Gerücht zufolge wolle Villot feierlich erklären, er sei getäuscht worden, er glaube nicht mehr an die Schuld des Drehfus.

* Mit dem Ergebnis des ersten Tages der Verhandlungen sind die Verteidiger von Drehfus sehr zufrieden. Der Verteidiger Demange äußerte einem Journalisten gegenüber, die Verteidiger Drehfus betrachten den Prozeß als gewonnen, ohne ihrerseits plädieren zu haben. Die Prüfung der Geheimakten werde die Unschuld ihres Klienten ohne weiteres ergeben, es werde von dem geheimen Material gegen Drehfus nicht mehr übrig bleiben als vom Vorberau, nämlich nichts, nichts, durchaus nichts. Für ein besonders wichtiges Symptom hält man die zwei Stimmen, die im Kriegsgericht gegen den Ausschluß der Öffentlichkeit bei der Diskussion über den geheimen Dossier abgegeben wurden. Man will daraus schließen, daß bereits zwei Mitglieder des Kriegsgerichts zum Freispruch geneigt sind; wenn noch eine dritte Stimme hinzukommt, muß der Freispruch mit dem sogenannten Benefiz der Minderheit erfolgen.

* Der „Matin“ veröffentlicht ein Schreiben Gherhays an Major Carrière, in welchem er mitteilt, er komme nicht nach Rennes, da das Kriegsgericht, auf das ein offener Druck ausgeübt würde, nicht unparteiisch sein könne. Gherhays schwört, er habe auf Befehl gehandelt und behauptet, er habe dem Lande die größten Dienste erwiesen.

Schweiz.

* Der Schweizer Bundesrat hat sich genötigt gesehen, den schweizerischen Konsul Sehr in Pretoria (Transvaal) zu veranlassen, seine Amtshandlungen einzustellen. Die deutsche Regierung gab ihre Zustimmung dazu, daß die Wahrung der Interessen der dortigen Schweizer Bürger dem deutschen Konsulat anvertraut werde. Ueber die Gründe der Abberufung verläutet nichts.

Italien.

* Der Papst wird demnächst eine Enzyklika, die sich mit der Haager Friedenskonferenz befaßt, veröffentlichen.

Belgien.

* In Belgien ist am Sonntag das neue Ministerium mit Smet de Nayer an der Spitze zusammengelassen. Smet erklärte, seine Regierung werde keine Merikale Aktionspolitik betreiben, er betrachte das Kabinett als ein provisorisches und werde sofort nach den Neuwahlen zurück-

treten, um dem neugewählten Parlament volle Freiheit zu lassen.

Spanien.

* Das spanische Kabinett scheint in die Erhaltung der inneren Ruhe Vertrauen zu setzen. Der Belagerungszustand in Saragossa ist aufgehoben worden.

Rußland.

* Der Zar hat dem in Petersburg zum Besuch weilenden französischen Minister des Auswärtigen Delcassé den Alexander-Newsky-Orden in Brillanten verliehen.

Balkanstaaten.

* In Serbien hat das Standgericht in den letzten Tagen nur unbedeutende Angelegenheiten verhandelt und zumeist milde Strafen verhängt, auch zehn Verhaftete freigelassen. — König Alexander hat übrigens seine Baderreise aufgegeben. Er wird mit Milana demnächst nach Niß abreisen und dort bis zur endgültigen Austragung des Prozesses festgehalten werden. Sodann wird die Stupschina zu einer außerordentlichen Tagung zusammentreten, um die gegen die Verschwörung unternommenen Schritte zu billigen.

Ein Tag aus dem Leben des jetzigen Zaren.

Zu den Frühaufstehern gehört der gegenwärtige Zar nicht, denn für gewöhnlich erhebt er sich erst um 8 Uhr von seinem Lager. Um 9 Uhr trinkt er mit der Kaiserin Thee und schon eine halbe Stunde später ist er in seinem Arbeitszimmer mit der Zeitungslektüre beschäftigt. Wenn der Franzose Laudet, der ein Kapitel seines kürzlich veröffentlichten Buches „Nicolas II intime“ dem täglichen Leben des jetzigen Kaisers von Rußland gewidmet hat, recht unterrichtet ist, liest Nikolaus II. eifrig Zeitungen aus den verschiedenen Ländern, mit Vorliebe den „Figaro“ und den „Matin“, zu deren treuen Abonnenten er, wie sein Großvater und Vater, gehört.

Auf das Zeitungslernen verwendet der Zar täglich eine Stunde. Um 10¹/₂ Uhr macht er einen kurzen Spaziergang im Parke des Schlosses, in welchem er sich gerade aufhält. Um 11 Uhr beginnt seine Beschäftigung mit den Staatsangelegenheiten, indem er seine Minister empfängt und zwar mit solcher Einteilung, daß an jedem Tage zwei Minister zur Audienz vorgelassen werden. Für alle übrigen Personen, denen eine Audienz bewilligt ist, gilt, wenn der Kaiser in Peterhof residiert, folgendes Zeremoniell: Sie müssen morgens mit einem bestimmten Zuge von Petersburg nach Peterhof fahren, wo Wagen des Hofes zu erwarten. In einem Nebengebäude des Palais, wohin man sie zunächst führt, werden ihnen belegte Butterbrote und Thee vorgelegt. Punkt 10¹/₂ Uhr bestiegen sie wieder dieselben Wagen und fahren nach dem kaiserlichen Wohnsitz, wo sie, nachdem sie mehrere Säle durchschritten haben, zu dem eigentlichen Wartesaal gelangen, in dem sich zu jener Tageszeit fast immer Offiziere und Beamte aufhalten, die dem Zaren für ihre Beförderung ihren Dank aussprechen wollen. Dieser Salon ist mit Gemälden, welche die kausatischen Kriegszüge darstellen, und mit einer Zimmerbeleuchtung geschmückt, die Felix Faure bei seinem Besuch am russischen Hof dem Zaren zum Geschenk machte. Auf dieser gewebenen Tapete sind die guten Feen um die Wiege einer kleinen Prinzessin versammelt, die wahrscheinlich das französisch-russische Bündnis verknüpfen soll.

Aus dem Wartesaal werden die der Audienz harrenden Personen von einem Heubuden durch einen andern großen Saal und einen langen Wandelgang zu dem Salon geführt, wo sich die dienftuenden Adjutanten aufhalten. Einer derselben öffnet nun die zum Kabinett des Kaisers führende Thür, nennt mit lauter Stimme den Namen desjenigen, der vorgelassen werden soll, und läßt ihn eintreten. Der Zar, der bei diesen meistens nur wenige Minuten währenden Audienzen gewöhnlich die Uniform des Preobraschenskijschen Regiments trägt, pflegt an jeden seiner Besucher einige freundliche Worte zu richten. Nach Beendigung der täglichen

Audienzen frühstückt er gemeinsam mit seiner Gemahlin und unternimmt dann gewöhnlich auch in ihrer Gesellschaft eine Spazierfahrt durch den Park. Nach der Rückkehr erteilt er wieder Audienzen, während die Kaiserin zu derselben Zeit die Gemahlinnen der Minister oder Gesandten empfängt.

Von 4 bis 8 Uhr abends arbeitet Nikolaus II. allein in seinem Zimmer, indem er sich mit der Prüfung von Berichten, Gesetzesvorschlägen und den aus allen Provinzen seines gewaltigen Reiches einlaufenden Schriftstücken beschäftigt. Um 8 Uhr diniert er im Kreise seiner Familie, meistens sind aber auch Gäste zur kaiserlichen Tafel geladen, am häufigsten Offiziere und Gelehrte, deren Gesellschaft der Zar und seine Gemahlin besonders zu lieben scheinen. Gegen 9 oder 10 Uhr, je nachdem Gäste geladen sind oder nicht, legt der Kaiser sich wieder an seinen Arbeitstisch und verläßt denselben er gegen Mitternacht. Während dieser nächtlichen Arbeitszeit leistet ihm die Kaiserin gewöhnlich Gesellschaft, wobei sie Handarbeiten macht oder zeichnet oder ihrem Gemahl auch etwas vorschreibt, wenn er dadurch in seiner Beschäftigung nicht gestört wird.

Jeden Sonntag besuchen der Zar und die Zarin gemeinschaftlich die Kirche. In sein Musikzimmer hört Nikolaus II. gern Musik, Wagner scheint er jedoch nicht zu schätzen. Als Liebhaber von altertümlichen Möbeln hat er es nicht unter seiner Würde, gelegentlich selbst auf die Suche nach solchen zu gehen. Gegenüber zu seinem Vater ist er kein eifriger Jäger, nur Parforcejagden bereiten ihm wirkliches Vergnügen. Dem Lawn-Tennispiel er leidenschaftlich ergeben und widmet demselben wohl am liebsten seine freie Zeit. Auch Pferde ist er in seinem wahren Element und gilt als ausgezeichnete Reiter. Von den 500 bis 600 Pferden, die in den kaiserlichen Marställen stehen und zum größten Teil aus Deutschland stammen sollen, sind sechs Reitpferde für seinen persönlichen Dienst bestimmt. Für seine Ausfahrten, bei denen er ohne Furcht durch die Straßen seiner Hauptstadt fährt, werden nur solche Pferde vorgezogen, die vollkommen eingefahren sind und die Straßen, durch die der Zar gewöhnlich fährt, ganz genau kennen.

Wie sein Vater, ist der gegenwärtige Kaiser ein großer Freund von den russischen Nationalgerichten. Suppen, in denen es an Fleischstücken nicht fehlt, die also, um einen volkstümlichen Ausdruck zu gebrauchen, zugleich etwas „zum Schlürzen und Gessen“ darbieten. Zu den Lieblingsgerichten des Zaren gehören auch die sog. Kiki, eine Art von sehr schmackhaften Sprotten, die besonders im finnischen Meerbusen gefangen werden. In bezug auf Getränke hat Nikolaus II. eine ausgesprochene Vorliebe für Champagner und rote Bordeaux-Weine.

Was das Auftreten des Zaren in der Öffentlichkeit anbelangt, so fühlt er, wie Eugen Zabel in seinem fesselnden Buche „Im Reiche des Zaren“ schreibt, daß der Beherrscher Rußlands vor allem Mut zeigen und seine Persönlichkeit der Menge gegenüber durch Selbstbewußtsein und furchtloses Auftreten zur Geltung bringen müsse.

Sein Vater wohnte im Winter in seinem Schloß in Gatschina wie in einer Festung, der sich im weiten Umkreis niemand nähern durfte, und im Sommer in dem Schloß Alexandria in Peterhof, das ebenfalls durch eine hohe Mauer von seiner Umgebung getrennt war. Nikolaus II. hatte beschlossen, in seiner Hauptstadt Petersburg zu bleiben und wieder das Winterpalais zu beziehen, wo für ihn die nach der Neua zu gelegene Flucht von Zimmern eingerichtet werden soll. Der blutige Schatten seines Großvaters löst ihm keinen Schrecken mehr ein. Er vertritt die Anschauungen und Empfindungen einer neuen Generation, die nicht rückwärts, sondern vorwärts zu blicken versucht. Als Nachfolger Peter des Großen weiß und fühlt er, daß er vor allem da sein und gesehen werden muß, daß seine Nation von ihm ein männliches Auftreten und energisches Zugreifen verlangt, daß keine Leigebung ihn sicherer schützen kann, als die Ehrfurcht, die er durch seine Persönlichkeit den Leuten auf der Straße einflößt.

Der Börsenkönig.

11) Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

In der Regel war nur das Geräusch der Thüren und der über den Lauteppich gleitenden Schritte in dem Wartezimmer zu vernehmen, denn obgleich jeder ganz erfüllt war von dem Gedanken an die gewaltigen Unternehmungen des Weltbankiers und schwindelerregende Berechnungen in seinem Gehirn wälzte, saßen sie alle schweigend da, den brütenden Blick zu Boden gerichtet, oder auf die Thür zu jenem Zimmer, das den Gegenstand der allgemeinen Sehnsucht bildete.

Man hätte sich, nach den ersten, gedankenvollen Mienen zu schließen, im Vorraum eines Arztes zu befinden glauben können, wenn sich nicht von Zeit zu Zeit ein paar Geschäftsfreunde, die sich da trafen, mit einigen rasch hingeworfenen Bemerkungen über Börsenkurse und Marktpreise begrüßten hätten. Ein Künstler, der seine Anregungen aus dem unmittelbaren Leben nehmen wollte, hätte hier unerschöpflichen Stoff zu Charakterstudien gefunden. Schon die Art und Weise, wie diese verschiedenen Leute durch den Thürschwamm des Snowardschen Sanktuariums gingen — wenn sie überhaupt zu den „Auserwählten“ gehörten, denen dies hohe Glück zu teil ward — hätte dem Stiff eines Zeichners meist einen dankbaren Vorwurf geboten. Schlichteren und atemlos, als ginge es zu einer Majestä, trippelte die Beamtenwitwe da hinein, nachdem sie den Thürwart mit rührender Ueberredungskunst zu überzeugen gewußt, daß sie mit dem

Herrscher von Mammons Gnaden ein Wort zu reden habe, von dem ihre ganze Zukunft abhängt. Und das war auch nicht zu viel gesagt, denn wenn das Geld, das sie da anzulegen gedachte, verloren ging, so war sie mit ihren Kindern auf das Hungerbrot von ihrer winzigen Pension angewiesen. Mit eiligen Schritten dagegen, ganz der Kaufmann, dem Zeit Geld ist, rasselte der in seiner Wohlbeleibtheit pultende, immer nervös bewegliche Herr von Sabowsky ans Ziel. Er hatte eine ganze Wagenladung von Vorschlägen, Anträgen und Anfragen an den Amerikaner in seinem Bufen. Mit der Eleganz des Kavaliere, aber mit einer Spannung, die die Maske kühler Vornehmheit nicht ganz verbergen konnte, begab sich — der Febr. von Ellerich in das Kabinett des Allumschwärmen.

Er sprach „nur so im Vorbeigehen“ vor. Was wollte er eigentlich? Ah, richtig ja, Elvira hatte neulich, nach der Soiree, so viel originelle Seiten an Mr. Snoward gerühmt, daß es schon der Mühe wert lohnte, den Mann als „Privatmenschen“ des nähern kennen zu lernen. Ellerich gedachte ihn für heute abend einzuladen, in einen ganz intimen Familienzirkel. Und wann hätte er ihn sicherer zu treffen gewußt, als zu seiner offiziellen Sprechstunde auf dem Bureau? Also nur auf ein Wort! Mein Gott ja, Ellerich wußte selber die Zeit zu schätzen, er war ja auch Geschäftsmann; als Aufsichtsrats-Präsident der Landesbank steckte er tüchtig drinnen in diesem Gebiete unendlich wertvoller Finanzoperationen. Darum war es auch selbstverständlich, schon aus Höflichkeitgründen sozusagen geboten, den Amerikaner

nach dem und jenem in seinen Geschäften zu fragen.

Und am Ende sprach der praktische Mann wirklich recht interessant und anregend über sein geliebtes Argentinien. Wenn dann aus den vorgehabten fünf Minuten ein Viertelstündchen wurde — oder auch etwas darüber — was lag daran? Und ehe der Baron noch die Thür hinter sich schließen ließ, sah er nochmals über die lange Reihe der Harandten, und es erfüllte ihn eine Empfindung behaglicher Genugthuung, natürlich nur im Interesse seines guten Bekannten, dem er ein Gedeihen seiner in Grunde ja so tüchtigen und geschäftigen Unternehmungen von Herzen gönnte.

Und endlich schlug es vier; die dreistündige Sprechzeit des Schlus war um. Der Diener hatte jetzt die Aufgabe, die Klienten zu entlassen; nur ein ganz dringender, durchaus unauflösbarer Fall, den jemand noch abzuhandeln gehabt hätte, dürfte eine Ausnahme machen, und der betreffende Antragsteller, sofern er zu den Bekannten des Bankiers gehörte, wurde von diesem gewöhnlich mit zum Diner gebeten, um da seine Sache vorzubringen, denn Mr. Snoward war ein Mann nach der Uhr, bei dem jede Minute des Tages ihre Bestimmung hatte.

Es war natürlich kein kleines Stück Arbeit, was der Bureau-Diener mit der „Säuberung“ des Vorzimmers als letzten Punkt seines Tageswerkes zu bewältigen hatte. Aber er entledigte sich dieser Aufgabe mit unerschütterlicher Festigkeit, die zu jenen militärischen Tugenden gehörte, denen er seine gute Bestallung als Cerberus dieser Räume verdankte, nachdem er in jüngeren

Jahren als Tambourmajor bei einem Garde-Regiment einigermaßen künstlerische Vorbeeren geerntet hatte. Und mit derselben ersten, unbeweglichen Miene, mit der er damals den Quastenstock durch die drängende Zuschauermenge der Wachtparade getragen hatte, bekomplimentierte er die widerstrebende Schar hinaus. Das imponierte nicht wenig. Da war nicht einer, der sich vorgenommen hätte, morgen gleich unter den ersten zu sein, die das Vorzimmer belagerten und sich an den langbärtigen Ex-Tambourmajor mit der immer gleichen Bemerkung wendeten: „Ich habe mit Herrn Snoward dringend zu sprechen.“

Auf der Straße noch wandten sie die Köpfe zurück nach den breiten Spiegelfenstern des Zwischenstodes, die noch die goldene Inschrift aufgemalt trugen: „Grand Restaurant Excelsior“, während am Fuße der Fenster die gewaltige Firmentafel leuchtete, die da lautete: „Bankfiliale von Ralph L. J. Snoward, New York und Buenos Ayres.“ — Es war ein Bild voll froher Befriedigung, mit dem die „Interessenten“ von diesem ungemünzt solid aussehenden Firmenschild vorläufigen Abschied nahmen, aus diesem Hause hoffte ja jeder Schätze herauszutragen.

Als der gravitätische Diener sich zum Fenster wandte, um das nunmehr geleerte Wartezimmer für die eine Stunde bis zum Schluß der sämtlichen Büreaus zu küssen, sah er in der Nähe einen Mann stehen, der da zurückgeblieben war. Es war ein kleiner Mensch mit einem tief brünetten Gesicht von gänzlich unbestimmbarem Alter. Seine schlankte Figur steckte in ziemlich